

# Meine schwedische Geschichte

Millionen kennen den Schauspieler Dietrich Hollinderbäumer aus der „heute-show“. Sein Handwerk lernte der Berliner in Stockholm

VON JAN DRAEGER

■ Die Geschichte mit der Fahne passt zu ihm. Dietrich Hollinderbäumer erzählt von seinem Boot auf dem Wannsee und dem Freund, mit dem er es sich teilt. Vor einiger Zeit kam es da zu einer kleinen Auseinandersetzung. Darüber, ob man am Heck Flagge zeigen sollte. Der Freund wollte sich weder auf ein deutsches noch auf ein schwedisches Fähnchen einlassen. Man fand schließlich einen Kompromiss: eine EU-Fahne.

Es ist einer dieser noch wunderbaren spätherbstlichen Tage, als Hollinderbäumer diese kleine Berliner Episode schildert. Er ist am Morgen noch durch den Charlottenburger Schlosspark gejoggt. Soll ja Glückshormone freisetzen. Jetzt sitzt er auf der Terrasse des Cafés Villa Oppenheim, rührt im Tee, schaut in das noch immer blattvolle Geäst der Bäume im Schustehrusspark und philosophiert über schwedische Lebensart. Man habe dort ein gemütlich-verliebt Verhältnis zur Fahne, knüpft er an seine Erzählung von eben an. „Wenn ein Schwede 50 wird, bekommt er von seinen Arbeitskollegen einen Fahnenmast für das Wochenendhaus.“ Für manche Deutsche, die trotz Fußballweltmeisterschaft immer noch mit Fahnenstolz hadern, mag das seltsam klingen. Spießig. Würde Hollinderbäumer jetzt in seine Rolle als krawalliger Außenreporter der „heute-show“ schlüpfen, könnte er das sicher genüsslich-zynisch kommentieren. Aber heute, für dieses Porträt, will er von seinem Leben erzählen, in dem Schweden einen großen Teil einnimmt. Das Land, das ihn geprägt hat im Umgang mit Menschen und ihm überhaupt zu dem Schauspielerberuf verhalf, den er heute so erfolgreich ausfüllt.

Denn dieser Dietrich Hollinderbäumer ist ein Phänomen. Gefühlt ist er mindestens einmal in der Woche im Fernsehen zu sehen. In dem ZDF-Thriller „Angst“ vor einigen Tagen gab er einen ehemaligen Polizisten, der nicht von seiner Waffe lassen kann. Er ist nicht ganz zufrieden mit der



klaunen. Bis ihn seine Mutter in Stockholm auf einer Waldorfschule unterbrachte. „Das war ein bedeutender Schritt für mich. Dort habe ich richtig gute Freunde gefunden.“

Die Mutter hatte den Schauspieler Kotti Chave kennen und lieben gelernt. 1957 wurde geheiratet, auch die Kinder bekamen nun die schwedische Staatsangehörigkeit. Der Stiefvater wurde Dietrichs Mentor. „Er hat mir alles beigebracht: Schießpulver zu machen, fischen, saufen, segeln, leben in der Natur – und er war auch mein erster Schauspiellehrer.“

1964 bewarb sich Hollinderbäumer erstmals bei der Schauspielschule des Königlich Dramatischen Theaters in Stockholm. Er wurde nicht angenommen, bekam aber ein Engagement an einem Tourneetheater. Ein Jahr später klappte es mit der Schauspielschule. Unter 900 Bewerbern war er einer von 14, die ausgesucht worden waren.

Im Unterricht ließ sich auch der Direktor des Stockholmer Theaters, das eng mit der Schule verbunden war, ab und zu sehen. Es war Ingmar Bergman, damals schon mit seinen Filmen weit über die schwedischen Grenzen berühmt. „Er hat sich alle unsere Aufführungen angeguckt, und man konnte ihm auch Fragen stellen.“ Hollinderbäumer beschreibt ihn als „einen sehr geordneten Menschen. Um das innere Chaos zu beherrschen, musste bei ihm alles nach Plan gehen.“

## ERST DURCH DIE LIEBE KOMMT ES ZUR RÜCKKEHR NACH DEUTSCHLAND

1968 beendete Hollinderbäumer seine Ausbildung. Doch was nun? In Schweden Theater spielen? Oder nach Deutschland zurückkehren? Dort hatte er sich in eine junge Schauspielerin aus Düsseldorf verliebt. Barbara Klein war eine erfolgreiche Schlagersängerin gewesen, bevor es sie zur Bühne zog. Sie wollte für den jungen Mann sogar ihre Karriere aufgeben, nach Schweden ziehen. „Ich sagte zu ihr: ‚Dann wirst du mir den Rest mei-

Rolle, ob sie die Person als Ganzes erfasst hat, ob sie erklärt hat, warum er mit seinem Sohn im Streit liegt. Es war eine Nebenrolle, hätte aber noch ein bisschen breiter erzählt werden können, findet er. Die Kellnerin, die ihm nun ein Frühstück auf dem Tisch platziert, habe aber vorhin seine Darstellung gelobt. Das hört man gern. So eine unmittelbare positive Kritik aus dem Mund des Fernsehzuschauers.

Er ist jetzt Mitte 70. Ein munterer, dynamischer Mann, den man auch auf gut zehn Jahre jünger schätzen könnte. Das Alter bringt es natürlich mit sich, dass er mehr mit Vater- und Großvaterrollen besetzt wird. Wie in der Serie „Pastewka“, wo er den knorrigen, muffeligen Papa des Komikers Bastian Pastewka gibt. Oder in „Das Pubertier“, da darf Daddy sich auch einmal auf eine Affäre mit einer Jüngerin einlassen. Berühmt wirst du mit einer Serie, hat Inge Meysel, die Mutter der Nation, einmal gesagt. „Oder wenn du so eine Figur in der ‚heute-show‘ machst“, schiebt Hollinderbäumer hinterher. Vor acht Jahren hat sie ihm zu einem späten Karrieresprung verholfen. Seitdem regnet es Preise: Deutscher Comedypreis, Grimmeypreis, Deutscher Fernsehpreis. Für das ganze Ensemble. Aber er ist für manchen Fernsehzuschauer mit der Rolle des Ulrich von Heesen dort derart verwachsen, dass sie ihn auf der Straße mit „Herr von Heesen“ ansprechen.

#### SEIN STIEFVATER STAND MIT INGRID BERGMAN VOR DER KAMERA

Dabei haben die Kamera und er sich erst sehr spät gegenseitig entdeckt. Anfang 50 war er da schon. Mal durfte er den Chefarzt spielen, mal den Verbrecher, auch im „Tatort“. Er ist ja der Herr der Nebenrollen, will er sich da nicht mal nach vorne schieben, den Hauptpart im Film geben? Er lächelt: „Ich habe nicht mehr den Ehrgeiz, ich habe Freude.“ Er denke eher in interessanten Projekten.

Dass er überhaupt Schauspieler geworden ist, hat er seinem Stiefvater zu verdanken. Der hieß Kotti Chave, ein schwedischer Schauspielstar, der seine Ausbildung gemeinsam mit Ingrid Bergman gemacht hatte und auch mit ihr vor der Kamera stand. Wenn man Chave googelt, entdeckt man einen Mann, der eine gewisse Ähnlichkeit mit Clark Gable hat.

Doch für dieses schwedische Kapitel in seinem Leben muss Hollinderbäumer ein bisschen ausholen. Denn eigentlich begann es fast zwei Jahrzehnte vor seiner Geburt. Seine Großmutter, alleinerziehend mit einer Tochter, verliebte sich in den 20er-Jahren in einen jüdischen Prokuristen. Der war schwedischer Staatsbürger, obwohl er außer einer kurzen Zeit beim Militär kaum einen Fuß in das Land gesetzt hatte. Sie gebar ihm noch einen Sohn, den sie Horst nannten. Mitte der 30er-Jahre, der Prokurist war gestorben, emigrierte der Sohn nach Schweden. Als die ersten Bomben auf Hamburg fielen, war Hollinderbäumers Großmutter gerade in Schweden zu Besuch und blieb. Nur die Tochter aus erster Ehe war noch in Deutschland, sie hatte sich ja auch in den Fotografen Roland Hollinderbäumer verliebt, 1942 kam ihr zweiter Sohn Dietrich zur Welt.

Dem Krieg versuchte die Familie in dem kleinen nordhessischen Dorf Gilserberg zu entfliehen. Der



David Heerdt

Vater war nicht eingezogen worden, er arbeitete bei Krupp in Meppen, fotografierte dort Projektile von Waffen. An einem Abend in den letzten Kriegsmonaten waren die Eltern beim Dorflehrer eingeladen. Man redete über Hitler, den Krieg und wie das Ganze ausgehen könnte. Hollinderbäumers Vater sagte so etwas wie: „Wir werden und dürfen den Krieg nicht gewinnen.“ Ein Verrat in den Augen überzeugter Nationalsozialisten. Am nächsten Morgen holte ihn die Gestapo ab.

Er überlebte die letzten Kriegsmonate in der Haft, kehrte dennoch ernüchtert und zermürbt zurück. In ihr Haus war in der Zwischenzeit ein verletzter Soldat einquartiert worden. Ein feinsinniger Mann, der Hörspiele schrieb und in den sich die Mutter verguckte. Der Vater stand dem Nebenbuhler nicht feindsinnig gegenüber, zwischen ihnen entspann sich sogar eine Freundschaft. Die Mutter bezeichnete diese Nachkriegsjahre später als glücklichste in ihrem Leben. „Es war wohl so eine Ménagé à trois wie in dem Film ‚Jules und Jim‘“, erzählt Hollinderbäumer.

Doch es sollte nur ein kurzes Glück werden. Den jungen Schriftsteller zog es nach Berlin, die Ehe der Eltern zerbrach. 1951 emigrierte die Mutter mit ihren beiden Söhnen nach Schweden. Hollinderbäumer war gerade neun Jahre alt geworden. Die neue Heimat nahm ihn ziemlich ruppig auf. „Ich wurde gemobbt. In der Klasse nannten mich einige Hitler, in der Pause auf dem Schulhof wurde ich verprügelt.“ Doch er lernte die schwedische Sprache schnell. Bald schon konnte er Geschichten aus Deutschland erzählen, die allerdings nicht wahr waren, mit denen er sich aber brüsten konnte. Etwa, dass er zwei Russen erschossen habe, als sie seine Mutter vergewaltigen wollten. Einen richtigen Halt fand er aber nicht in diesen ersten Jahren, er schwänzte die Schule und fing an zu



Paraderolle: Dietrich Hollinderbäumer spielt den krawalligen Ulrich von Heesen in der „heute-show“

ZDF/Willi Weber



Papa soll es richten: Dietrich Hollinderbäumer, hier mit Pasquale Aleardi (l.) in der ZDF-Serie „Das Pubertier“

ZDF/Britta Krehl

nen Schauspielerberuf aufgegeben hast. Das geht nicht.“ Dann bin ich nach Deutschland gegangen.“

Was ihm damals bei seiner Rückkehr aufstieß, hatte viel mit der Lebensart zu tun, die er sich in den 17 Jahren in Schweden angeeignet hatte. „Am meisten hat mich der mangelnde Respekt für die Privatsphäre gestört. Heute kann ich mir das erklären: In Schweden wohnen sehr viel weniger Menschen pro Quadratkilometer. Dadurch ist auch die Denkungsart eine andere. Man wird mehr in Ruhe gelassen. Man muss auch nicht immer gut gelaunt sein. Die Schweden schweigen gern. Dort gehört auch die Melancholie zum Leben. Und das ist etwas Schönes, denn Melancholie kann man auch genießen.“

Sein erstes Engagement bekam er gemeinsam mit seiner Frau beim Westfälischen Landestheater. Aber obwohl es die Zeit der Studentenunruhen war, eine neue Offenheit verlangt wurde, herrschte an Theatern, die gerade diesen Aufbruch mitgestalten wollten, nicht selten ein sehr autoritärer Ton. „Das waren Leute, die angeblich antiautoritär unterwegs waren, aber eigentlich waren sie genauso autoritär wie ihre Väter, wenn nicht noch schlimmer. Das war nicht meine Welt.“ Mit den Jahren schlüpfte er nun selbst mehr und mehr ins Regiefach, einige erfolgreiche Produktionen gelangen ihm. Aber er blieb auch Schauspieler. Fünf Jahre lang gehörte er dem Ensemble des renommierten Wiener Burgtheaters an.

Mittlerweile lebt er nun hier in Charlottenburg. Zwei Kinder haben seine Frau und er bekommen; beide sind dem Metier der Eltern treu geblieben: der Sohn ist Fernsehproduzent, die Tochter Schauspielerin. Und er selbst – denkt er mit 75 Jahren über das Aufhören nach? In der „heute-show“, will er so lange weitermachen, „wie sie mich haben wollen“. Viele junge Comedians drängen mittlerweile in die Satiresendung. Es sei ja auch legitim, neue Leute auszuprobieren, meint er. „Wir sind d'accord, dass ich ein bisschen weniger mache. Ich hab von Anfang an gesagt: ‚Leute, wenn ihr das Gefühl habt, der Opa wird langsam gaga, dann trete ich zur Seite.‘“ Wird er aber nicht. Ulrich von Heesen wird noch gebraucht.

Wie steht er eigentlich zu dem Vorwurf, dass die „heute-show“ Politiker lächerlich machen würde? „Ich bin nicht so ein Freund von Häme und ich weiß, dass uns das gelegentlich passiert. Aber ich finde nicht, dass wir Politiker lächerlich machen. Ich respektiere Politiker. Und ich glaube, manche sind sehr stolz, in der ‚heute-show‘ vorzukommen. Die sagen sogar: ‚Wenn ich da nicht vorkomme, mache ich etwas falsch.‘“

Im Übrigen ist Hollinderbäumer auch ein Anhänger der Monarchie, der schwedischen wohlgeachtet. „Ich finde das Königshaus schön.“ Und er hat schon ältere Damen in seiner zweiten Heimat sagen hören: „Das Beste, was aus Deutschland kommt, ist unsere Königin Silvia.“

Seit einigen Jahren hat er nun eine Agentin in Helsinki, die ihm ermöglicht, ab und zu für Filme in Skandinavien vor der Kamera zu stehen. „Aber dann kriege ich so Rollen wie deutsche Offiziere. Leider, denn ich will ja schwedisch sprechen.“

Das Schicksal Hollinderbäumers, eines deutschen Schauspielers, der sein Handwerk einst in Schweden gelernt hat.